Predigt zum 1.Sonntag nach Epiphanias

Liebe Gemeinde,
Wie schnell die Kinder doch groß werden. Das denken wohl alle Eltern, wenn sie zurückblicken. Eh man sich´s versieht, sind die Kleinen schon erwachsen und aus dem Haus. Bei Jesus scheint das noch schneller zu gehen. Vor drei Wochen erst haben wir seine Geburt gefeiert und das Kind in der Krippe bestaunt. Und kaum ist der Weihnachtsbaum abgeräumt, begegnet uns heute in unserem Predigttext dieses Kind schon als erwachsener Mann. Die Weihnachtszeit ist endgültig vorbei, und unser Blick wird vom Kind in der Krippe auf den Mann aus Nazareth gelenkt.
Bisher hat Jesus vollkommen unauffällig in der Geborgenheit seiner Familie gelebt. Erst jetzt, mit etwa 30 Jahren, tritt er ans Licht der Öffentlichkeit. Der Ort, den er sich dafür aussucht, ist bewusst gewählt: das Jordantal. Bei Matthäus lesen wir in Kapitel 3 (Verse 13-17):
"Zu der Zeit kam Jesus aus Galiläa an den Jordan zu Johannes, dass er sich von ihm taufen ließe. Aber Johannes wehrte ihm und sprach: Ich bedarf dessen, dass ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir? Jesus aber antwortete und sprach zu ihm: Lass es jetzt zu! Denn so gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Da ließ er's ihm zu.
Und als Jesus getauft war, stieg er alsbald herauf aus dem Wasser. Und siehe, da tat sich ihm der Himmel auf, und er sah den Geist Gottes wie eine Taube herabfahren und über sich kommen. Und siehe, eine Stimme aus dem Himmel sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe."

Liebe Gemeinde, unser Predigttext knüpft an die Adventszeit an. Wir erinnern uns: Johannes der Täufer hatte die Menschen in der Wüste zur Umkehr aufgerufen: „*Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen*!" predigte er und fand dabei deutliche Worte für seine Zeitgenossen: „*Ihr Otterngezücht*," nannte er sie „*wer hat euch gewiss gemacht, dass ihr dem künftigen Zorn entrinnen werdet? Seht zu, bringt rechtschaffene Frucht der Buße!(…) Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt. Darum: Jeder Baum, der nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen*." Als Zeichen der Umkehr hatte Johannes alle zur Taufe im Jordan aufgerufen. Mit seiner Bußpredigt verstand er sich als Wegbereiter des Messias, denn „*Ich taufe euch mit Wasser zur Buße; der aber nach mir kommt, ist stärker als ich, und ich bin nicht wert, ihm die Schuhe zu tragen; der wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen*".
So weit - so gut. Und nun steht er da plötzlich vor ihm – der Messias. Johannes und Jesus sind sich nie zuvor begegnet. Trotzdem erkennt Johannes den von Gott Gesandten sofort. Dabei hat Jesus sich ganz unauffällig in die Schlange der Menschen eingereiht, die sich am Jordan taufen lassen wollen. Johannes ist überrascht und entsetzt zugleich: „*Du kommst zu mir?*" fragt er Jesus. Das kann doch nicht sein. Das fühlt sich ganz und gar falsch an. Der Messias, der von Gott kommt, ist doch keiner, der der Umkehr bedarf! Er ist doch kein Sünder wie all die anderen Menschen, die da

in der Schlange stehen – ihn selbst eingeschlossen. Er (Johannes) ist ja nicht einmal wert, diesem Mann die Schuhe zu binden und jetzt steht er vor ihm und will sich von ihm taufen lassen!? Das widerspricht total dem Bild, das Johannes von dem Messias hat. Kein Wunder, dass der Täufer sich dagegen wehrt. Doch Jesus hält ihm entgegen: „*Lass es jetzt zu. Denn so gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen*."

Das, liebe Schwestern und Brüder, sind die allerersten Worte, die Jesus im Matthäus-Evangelium spricht und sie geben die Richtung vor für all das, was folgen wird: Jesus, der doch keiner Umkehr bedarf, kehrt von Anfang an alles um. Er ist sich nicht zu schade, dahin zu gehen, wo die Menschen sind. Er stellt sich in eine Reihe mit den Ängstlichen, den Schuldbeladenen und Verzweifelten und tritt mit ihnen in den schlammigen Grund des Jordans. Natürlich hat Johannes recht: Jesus hatte die Taufe im Jordan nicht nötig. Aber er tut es nicht für sich, sondern für uns Menschen. Wir können nicht mehr untergehen, weil Jesus mit uns in alle Abgründe unseres Lebens hineingegangen ist.

Unsere Taufe, liebe Schwestern und Brüder, leitet sich nicht davon ab, dass Jesus getauft hat – denn soweit wir wissen, hat er das nie getan, sondern davon, dass Jesus sich taufen <u>lässt</u>. Die Getauften – nicht die Täufer – stehen in enger Verbindung zu ihm.

So lässt Johannes es schließlich geschehen. Er tauft Jesus - so, wie er zuvor Hunderte von Menschen im Jordan getauft hat. Doch dann kommt alles anders. Eine außergewöhnliche Erscheinung folgt auf die andere, und dem Täufer läuft das Geschehen förmlich aus der Hand. Er wird zum bloßen Zuschauer: Als Jesus aus dem Wasser des Jordan steigt, öffnet sich der Himmel, eine Taube fährt hernieder und Gottes Stimme kommt laut vom Himmel herab. Was bis dahin nur die Engel zu Weihnachten verkündet haben, macht Gott nun höchstpersönlich öffentlich bekannt: „*Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe*."

Vor 2.000 Jahren fühlten sich die Menschen bei diesen Worten an die Thronbesteigung eines Königs erinnert, denn der Regent wurde mit genau diesen Worten inthronisiert: „Du bist mein lieber Sohn". Bei der Taufe Jesu klingt diese Vorstellung mit an: Gott setzt seinen Sohn als König der Welt ein. Er proklamiert ihn als den verheißenen Messias, mit dem das sein Reich auf Erden anbricht. Die Taufe wird damit zu einer Art offizieller Amtseinsetzung Jesu. Sie markiert den Beginn seines öffentlichen Auftretens und Wirkens.

Spannend ist, was bei dieser offiziellen Amtseinsetzung fehlt: Wenn ein Herrscher inthronisiert wird, überschüttet man ihn mit schönen Reden, die seine besonderen Gaben hervorheben. Anschließend verkündet er in einer Art Regierungserklärung, welche Pläne und Ziele er in seiner Regentschaft verfolgen will.

Von alledem hören wir hier nichts. Jesus ist – abgesehen von seiner Geburt, die sich im Verborgenen abgespielt hat – bisher nicht in Erscheinung getreten. Er ist ein vollkommen Unbekannter, ein „no-name", - hat noch keine Predigt gehalten und kein Wunder vollbracht. Bisher hat er sich in keiner Weise als Gottes Sohn erwiesen, er ist es einfach. „*Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohl-*

gefallen habe," hören Johannes und die Menschen am Jordan - eine Liebeserklärung aus heiterem Himmel. Auf die Taufe Jesu folgt auch keine Auftragsliste, kein Pflichtenkatalog und kein Verhaltenskodex, die vorgeben, wie Jesus sich von nun als Gottes Sohn würdig erweisen müsste. Das ist auch gar nicht nötig, denn als Gottes Sohn kennt Jesus den Auftrag seines Vaters. *„So gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen",* hält er dem Täufer entgegen. Gerechtigkeit heißt hier, die vorbehaltlose und gehorsame Hingabe an den Willen Gottes. So macht sich Jesus nun auf den Weg, diesen Willen Gottes zu erfüllen.

Liebe Gemeinde, vieles von dem, was in der Taufe Jesu geschieht, gilt auch für unsere Taufe. Zugegeben, bei unserer Taufe hat sich nicht gleich der Himmel geöffnet, wir haben keine Taube herabschweben sehen und auch nicht die Stimme Gottes laut gehört. Aber die Zusage, die er Jesus in der Taufe gemacht hat, die gilt auch uns: „*Du bist mein lieber Sohn, du bist meine liebe Tochter, an der ich Wohlgefallen habe!*" Diese „Liebeserklärung aus heiterem Himmel" steht am Anfang unseres Glaubensweges. In der Taufe erklärt uns Gott zu seinen Kindern, und er knüpft diese Zusage nicht an irgendwelche Voraussetzungen. Sie gilt – bedingungslos. Darum ist es konsequent, dass wir heute – anders als Johannes vor 2.000 Jahren – auch kleine Kinder und Säuglinge taufen. Gottes Liebe, die in der Taufe ihren sichtbaren Ausdruck findet, ist ein Geschenk. Vielleicht nehmen wir das im Laufe unseres Lebens gar nicht mehr so wahr, weil unsere Taufe schon lange zurückliegt. Aber die damit verbundene Zusage Gottes bleibt ein Leben lang: "*Du bist mein geliebtes Kind! Ich habe Freude an dir*".

Aus der Pädagogik und der eignen Kindererziehung wissen wir, wie wertvoll dieser einfache Satz ist. Er kann geradezu Wunder wirken. Kinder wachsen ja innerlich an der Anerkennung ihrer Eltern. Sie fühlen sich wertvoll. So können Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein wachsen. Wer bedingungslos geliebt wird, lernt aber auch mit den eigenen Schwächen umzugehen und Fehler einzugestehen. Außerdem entwickelt er eine innere Freiheit, weil er nicht alles mitmachen muss, um von anderen anerkannt zu werden. Das gilt übrigens für Kinder und Erwachsene gleichermaßen. Wir brauchen uns nicht krampfhaft um Anerkennung zu bemühen, weil Gottes Wohlgefallen einer und einem jeden von uns längst gilt. Gottes Liebe macht uns frei, unser Fähnchen nicht in den Wind zu hängen und unser Leben nicht nach dem auszurichten, was gerade im Trend liegt, sondern was wir als Gottes Willen erkennen. Dabei müssen wir nicht perfekt sein. Wir dürfen und wir müssen auch immer wieder neu anfangen.

Das hört sich leichter an, als getan. Es erfordert viel Kraft – mehr als wir selbst oft haben. Darum geschieht in der Taufe noch mehr: Jesus sieht den Geist Gottes wie eine Taube herabschweben und auf ihn kommen. Der Geist, der ihn bei der Taufe erfüllt, verbindet ihn mit Gott und befähigt ihn zu seinem Auftrag. Gott selbst schenkt ihm die Kraft für den langen Weg, der mit seiner Taufe beginnt.

Bei unserer Taufe bleibt der Heilige Geist unsichtbar, und doch kommt er über uns und bleibt unser ständiger Begleiter. Wir sehen ihn nicht, aber wir dürfen hin und wieder seine Auswirkungen spüren: Gottes Geist hilft unserer Schwachheit auf. Er schenkt uns Kraft und Mut, unseren Weg durch alle Höhen und Tiefen des Lebens zu gehen. Er hilft uns, zwischen den vielen Verlockungen unserer Zeit nicht die Orientierung zu verlieren für das, was wirklich wichtig ist im Leben. Er öffnet unsere Ohren für Gottes Wort und unsere Augen für unsere Nächsten und er will uns davor bewahren, uns dem Zeitgeist zu unterwerfen.
Als seine geliebten Kinder haben wir Gott im Rücken. Er hält uns. Darum brauchen wir uns nicht irgendwo anders ängstlich festzuklammern. Wir haben die Hände und die Füße frei, in diese Welt hinauszugehen und etwas anzupacken.

Die Taufe Jesu ist nicht bloß eine Episode der Geschichte geblieben, sie hat vielmehr Geschichte gemacht. Sie geht ein in die Lebensgeschichte aller Christinnen und Christen. Wo ein Mensch die Taufe empfängt, da überschneidet sich die Geschichte Jesu mit der unseren. Was damals am Jordan geschah, ist auch an uns geschehen. Gott spricht uns zu: „*Du bist mein Sohn, Du bist meine Tochter, die ich lieb habe*“. Das steht am Anfang unseres Glaubensweges und führt uns hinaus, selber in Wort und Tat zu Botinnen und Boten des Evangeliums zu werden. Amen.

Ich wünsche Ihnen eine gesegnete Woche,
Ihre Pfarrerin

Bettina Donath-Kraß